

Erscheinen der Faksimile-Ausgabe aufgetaucht und von Eckhard Jäger unter dem Titel „Die Mitarbeiter und Informanten des Grafen Mellin am ‚Atlas von Liefland‘ (1798)“ im „Nordost-Archiv“, Jg. 8 (1975), H. 34–35, S. 25–30, vollständig abgedruckt worden.

Marburg a. d. Lahn

Hugo Weczerka

Csaba János Kenéz: Beiträge zur Bevölkerungsstruktur von Reval in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1754–1804). Phil. Diss. Mainz 1978. 161 S., 22 Tab., 8 Graphiken, 4 Ktn.

Die Geschichte einer Stadt erweckt ein doppeltes Interesse: einmal als Geschichte ihrer Bewohner und ihrer Institutionen, zum andern als Teil eines größeren Ganzen, als Beitrag zur Stadtgeschichte überhaupt, als Parallele oder Kontrast zu anderen Städten. Bei einer Arbeit über die Bevölkerungsstruktur kommt noch ein Drittes hinzu: das besondere Interesse an der Methode, mit der versucht wird, den historischen Verlauf der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegung zu erfassen, gleichgültig, ob dies vom demographischen oder vom stadtgeschichtlichen Ansatz her geschieht.

Der Vf. des hier zu besprechenden Beitrages zur Strukturanalyse der Bevölkerung Revals in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. hat den demographischen Ausgangspunkt gewählt, was sein gutes Recht ist, und immer wieder Parallelen zu anderen Städten Est- und Livlands sowie auch zu norddeutschen Städten gezogen. Die nach dem Zweiten Weltkrieg in Frankreich und England entwickelte und in Deutschland durch A. E. Imhof bekannt gewordene Methode der Historischen Demographie, die sich der Rekonstruktion der Familien bedient, konnte am Beispiel Revals in der angegebenen Zeit nur ansatzweise angewendet werden, weil sie eine andere Quellenlage vorausgesetzt hätte. Kirchenbücher waren nicht greifbar. Dafür stützte sich der Vf. auf ein Familienverzeichnis Revals von 1786, das indessen nur die steuerpflichtige Bevölkerung erfaßt, ferner auf die Ergebnisse von Einwohnerzählungen der Jahre 1754, 1763, 1772 und 1773, auf das Bürgerbuch aus der sogenannten Statthalterschaftszeit, das die Jahre 1787 bis 1796 umfaßt, und schließlich auf Geburten-, Tauf- und Sterbelisten aus den Jahren 1800 bis 1804. Der behandelte Zeitraum eines halben Jahrhunderts ist also durch die Quellenlage bedingt. Er liegt gerade noch vor dem Beginn einer neuen, durch Bevölkerungsexplosion gekennzeichneten demographischen Periode und gibt insofern das Bild einer ruhigen Entwicklung.

Eine gewisse Unruhe erfährt die Stadt dagegen durch die Einführung der Statthalterschaftsverfassung, die auch für die Bevölkerungsbewegung nicht ohne Folgen bleiben sollte.

Der Umgang mit Massenquellen dieser Zeit ist oft problematisch, weil man im 18. Jh. noch nicht genügend Erfahrung hatte, um einwandfreie und stets vergleichbare statistische Ergebnisse zu ermitteln. Pauschalergebnisse unterschiedlicher Gruppierungen bedurften daher erst einiger Korrekturen durch den Vf., bevor er sie miteinander vergleichen konnte.

Auf dem Bevölkerungsstand der Zählungen sowie dem Altersaufbau und dem Familienbestand von 1786 aufbauend (Kap. I), untersucht der Vf. im II. Kapitel die natürliche Bevölkerungsbewegung, sodann die Zu- und Abwanderung (III), die soziale Struktur der Bevölkerung nach Berufsgruppen und Immobilienbesitz (IV) und schließlich die nationale Zusammensetzung der Revaler Einwohnerschaft (V).

1754 scheinen die Folgen der Pest von 1710, die die Einwohnerschaft auf ein Drittel reduziert hatte, einigermaßen überwunden zu sein. Der Stand vor der

Pest (Zählung 1708: 9801 Bewohner) ist aber nicht erreicht. Die Graphik „Bevölkerungsentwicklung der Unterstadt Reval“ zeigt anschaulich das Sinken und Wiederanwachsen der Bevölkerung von rd. 6000 (1754) auf rd. 8200 (1796). Doch auch am Ende des 18. Jhs. erreicht Reval, wie der Vf. mehrfach betont, trotz starker Zunahme der Einwohnerschaft nicht wieder den Stand vom Jahre 1708. Dies hat indessen einen sehr einfachen Grund: 1708 war Reval mit „Fremden“ und „Einlogierten“ vollgestopft, die während des Nordischen Krieges aus dem verwüsteten Land in die sichere Stadt gezogen waren. Der Anteil dieser Bevölkerungsgruppen war von Stadtteil zu Stadtteil und in der Vorstadt sehr verschieden. Dies ist allerdings nicht der Literatur zu entnehmen, auf die der Vf. sich stützt, sondern nur den Listen im Revaler Stadtarchiv.

Im Jahrzehnt nach 1754 setzt — ähnlich wie in manchen Städten Deutschlands, teils wohl im Zusammenhang mit dem Siebenjährigen Kriege — eine Rückentwicklung ein, für die der Vf. das Zusammenwirken verschiedener Ursachen verantwortlich macht.

Interessant ist die Beobachtung des steilen Wiederanstiegs der Bewohnerzahl im letzten Viertel des Jahrhunderts. Auch dazu werden Parallelen in verschiedenen Kleinstädten und Flecken Estlands, aber auch in einigen norddeutschen Städten wie Hamburg, Stettin und Rostock angeboten. In Danzig setzte damals im Gegensatz dazu eine Bevölkerungsschrumpfung ein. Der Vf. führt diese Entwicklung in Reval auf Konjunkturabläufe zurück. Tatsächlich befand die Stadt sich in einer Handelskonjunktur, die mit der liberaleren Handelsordnung der Statthalterschaftszeit zusammenhing. Eine Folge dieser Handelspolitik war u. a. die sprunghafte Zunahme der Zahl der russischen Kaufleute in Reval. Der Vf. hat recht, wenn er auch politische Maßnahmen als weitere Ursache für den Anstieg der Einwohnerzahl anführt. So stammte ein großer Teil der russischen Kaufleute aus dem entfernten Gouvernement Olonec: ihre Niederlassung in Reval war eine unmittelbare Folge einer Anordnung Katharinas II. von 1782. Damit allein ist jedoch das Anwachsen der Bevölkerung nicht zu erklären. Der Vf. sieht denn auch bei den Handwerkern eine starke Vermehrung von 1782 bis 1796 und kann auch für die „gemeinen Leute“, die in Ämtern zusammengefaßten Berufe des Bau- und Transportgewerbes und der Pelzsneider, einen Zuwachs zumindest bis 1786 feststellen. Auch diese Schichten der Bevölkerung werden von der Konjunktur profitiert haben.

Wann diese Zunahme der Handwerker einsetzt und welches die Gründe dafür sind, bleibt jedoch offen. Jedenfalls steigt die Bevölkerung schon in den siebziger Jahren an, während die Handelskonjunktur anhand der Daten für den Im- und Export erst seit Mitte der achtziger Jahre zu beobachten ist. Hier hätte eine Analyse der Neubürger der Jahre 1754—1786 versucht werden können, die nur pauschal nach Beruf und Herkunft erfaßt werden. Eine Aufschlüsselung nach Zeitintervallen hätte gezeigt, ob und wann zumindest eine relative Zunahme der Handwerker im Vergleich zu den Kaufleuten begonnen hat.

Im Kapitel über die Sozialstruktur werden die Berufsgruppen einzeln untersucht. Zur Oberschicht werden außer der Kaufmannschaft traditionsgemäß auch die Literaten — Pastoren, Professoren, Juristen — gerechnet, die Mittelschicht bilden die Handwerker. Für die Unterschichten bleibt alles in allem ein Anteil um 55 v. H. der Stadtbevölkerung. Vergleichsweise wird Rostock mit 43 v. H. angeführt. Für eine ständische Gesellschaft, wie sie für Reval und andere Städte der Ostseeprovinzen vom Mittelalter an bis zur Einführung der Statthalterschaftsverfassung (1786) typisch war, ist die Frage, nach welchen Kriterien die Einwohnerschaft in Oberschicht, Mittelschicht und Unterschicht geteilt werden soll, leicht zu beantworten: entscheidend war die Zugehörigkeit — oder

Nichtzugehörigkeit — zu den Gilden. Dieses Kriterium war im wesentlichen ein politisches, kein wirtschaftliches. Ein Kleinhändler, der als Kaufmann zur politisch einflußreichen Großen Gilde gehörte, aus der der Rat sich kooptierte, konnte sich mit einem florierenden Betrieb eines Handwerkers aus der Kanutigilde wirtschaftlich kaum vergleichen. Als 1786 eine neue Stadtordnung eingeführt und im Zusammenhang damit die alten Gilden aufgelöst wurden, zeigte sich, wie groß das soziale Gefälle innerhalb der Kaufmannschaft war. Sie wurde nun in drei Steuergilden je nach Höhe der von den Kaufleuten selbst deklarierten Steuern eingeteilt. Ein knappes Drittel der Kaufmannschaft mit hohem Einkommen gehörte nun zur 1. und 2. Gilde. Die politischen Vorrechte der Großen Gilde wurden weitgehend auf diese kleine Minderheit der Stadtbevölkerung übertragen. Andererseits galten keine geburtsständischen Grenzen mehr, jeder „Beisasse“ konnte Handel treiben und bis zur 1. oder 2. Gilde gelangen, vorausgesetzt, er deklarierte entsprechende Steuern. Daß diese Öffnung der Gesellschaft sich auf ihre Struktur auswirken würde, zeigte schon das Beispiel der russischen Kaufleute.

Nun aber erhebt sich die Frage, nach welchen Kriterien Ober-, Mittel- und Unterschicht geschieden werden sollen. Daß der Berufsstand nicht mehr maßgeblich sein konnte, ergibt sich auch aus der Untersuchung des Immobilienbesitzes, an dem fast alle Berufsgruppen beteiligt waren. Der Vf. zeigt, daß die Militärs einen besonders großen Anteil am Immobilienbesitz hatten und daß andererseits die Handwerker als Hausbesitzer überraschenderweise im sozialen Aufbau unterrepräsentiert erscheinen. Allerdings krankt der Vergleich daran, daß der Immobilienbesitz nur numerisch, nicht qualitativ berücksichtigt wird. Eine dreigeteilte Schichtung ist so nicht zu erkennen.

Im V. Kapitel wird die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung untersucht und mit der sozialen Schichtung kombiniert. Einige graphische Darstellungen und Tabellen veranschaulichen die Ergebnisse: die Deutschen bilden die Oberschicht und unter geringer Beteiligung von Schweden und Russen auch die Mittelschicht, während die Unterschicht zu über 70 Prozent von Esten, im übrigen von Schweden sowie einigen Russen und Deutschen zusammengesetzt ist. Für die Statthalterschaftszeit konnte keine Berechnung vorgelegt werden. Sie ist durch den wachsenden Anteil der Russen gekennzeichnet. Der Gesamtanteil der Esten übersteigt kaum ein Drittel der Bevölkerung und ist geringer als am Ende des Mittelalters.

Alles in allem bietet die mit 22 Tabellen und acht Graphiken sowie vier Karten ausgestattete Dissertation bei schwieriger, da ungleichmäßiger Quellenlage eine Anzahl interessanter Aspekte. Es trifft aber nicht zu, daß sie eine Lücke füllt: sie stellt zwar die erste systematische Erforschung der eingangs genannten Quellen dar, aber im Hinblick auf die Bevölkerungsentwicklung Revels von den Anfängen an bis zum 19. Jh. bildet sie eher eine der wenigen fundierten Untersuchungen und ist von Lücken umgeben. Das ändert nichts an ihrem Wert. Die Schwierigkeit, unterschiedlich konzipierte statistische Quellen vergleichbar zu machen, begegnet dem Leser immer wieder. Der Vf. versucht, sie durch Rückgriffe auf geschichtliche Zusammenhänge zu überbrücken. Vielleicht hätte er reichlicher davon Gebrauch machen sollen, was im übrigen grundsätzlich für Arbeiten auf dem Gebiete geschichtlicher Demographie und Statistik gelten sollte.